Süddeutsche Megalithbauten an Berghängen

Jochen Herzog

Wenn man von Dolmen spricht, denkt man sofort an die Bretagne oder andere weltbekannte Stätten wie Stonehenge oder die Anlagen auf Malta. Megalithbauten gibt es auch in Schweden, Dänemark, Britische Inseln, Korsika, Portugal, Spanien, Sardinien, Deutschland und um die Küsten des Schwarzen Meeres. Diese Erscheinungsform tritt aber nicht nur in Ländern Europas sondern weltweit auf allen Kontinenten auf. Je nach Landessprache gibt man den Bauten der Megalithkultur unterschiedliche Bezeichnungen. Grabhügel werden auch als Cairn oder Tumulus in den europäischen Ländern bezeichnet, nicht zu verwechseln mit den bayerischen und österreichischen Erdställen. Die Erdstallanlagen zeigen auch Spuren bis zur Megalithzeit, stellen aber mit ihren Gangsystemen und neuzeitlich erweiterten Gängen ein anderes Rätsel der Vergangenheit dar. Die megalithischen Grabformen unterscheidet man spezifisch in Dolmen, Ganggrab, Allee couverte und Steinkistengrab. Eine kreisrunde oder sichelförmige Anlage bezeichnet man als Kromlech. Die Mehrheit der Anlagen zeigt eine Nord-Süd-Ausrichtung gefolgt von Bauwerken mit Ost-West-Orientierung.

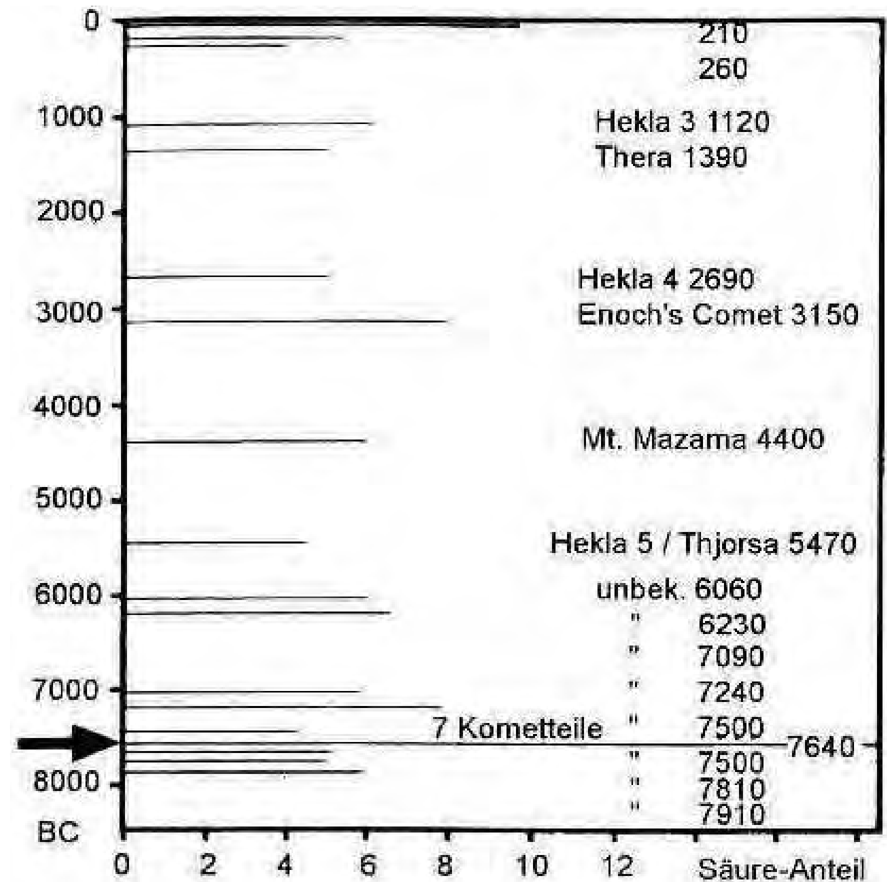


Abb. 1: Diagramm Salpeterablagerung

Wer hätte nun gedacht dass auch in Süddeutschland Ruinen auftauchen die den Vergleich mit diesen megalithischen Steinmonumenten nicht scheuen brauchen.

Dank der Forschung von Walter Haug konnten in Baden-Württemberg und Bayern schon sehr viele Nekropolen entdeckt werden. Im Verlauf der Jahrtausende wurden diese Stätten bewusst verändert und zerstört. Man kann jedoch von großem Glück sprechen, dass manche Anlagen weitgehend erhalten blieben und heute noch vorzufinden sind.

Heute können sich die Wenigsten vorstellen, was diese alten Zeugnisse mitten in der Natur ehemals für eine Funktion hatten. So werden diese Stätten von der Bevölkerung falsch interpretiert und das Wissen von Generation zu Generation falsch vermittelt. Die Steinnekropolen und Kultanlagen wurden bei der Christianisierung dem Adel und der Kirche vermacht und als Hälde, Halde oder Steinbruch dem Abbau und der Zerstörung freigegeben. Die neuen Kulturwächter bauten davon ihre Klöster und Burgen.

Die Zerstörung der Megalithanlagen wurde vernichtend von der Kirche ausgeführt. Jedoch wurden viele Monumente schon vor der Christianisierung zerstört und geplündert und dem Nutzen der neuen Epoche zugeführt. Das Einführen von Verboten und Strafen durch die christlichen Machthaber bezüglich der Huldigung an den heidnischen Stätten und Ausübung des Kultes führte über die Jahrhunderte hin zu wachsender Unwissenheit in der Bevölkerung. Es konnte in dieser Zeit nur der verbündete Neuadel oder die Kirche lesen und schreiben. So wurde vieles aus der alten Epoche zerstört, verboten und verteufelt und einiges Wenige, aber Fundamentale in der neuen Religion wieder symbolisch und rituell eingebaut.

So ist auch die Archäologie bis heute der Meinung, dass es solche Monumente aus Stein in Süddeutschland nicht gibt. Doch die sensationellen Entdeckungen von Walter Haug zeigen das Gegenteil. Sein Buch „Die Entdeckung Deutscher Pyramiden“ zeigt deutlich sehr viele dieser süddeutschen Entdeckungen im Vergleich mit bekannten Megalithstätten in Europa.

Oft liegen diese Monumente auf mehrfach gestuften Berghängen oder Anhöhen von Bergen.

Wenn man diese Stätten vor Ort



Abb. 2: Sulzfeld, Lichtenberg, Cairns



Abb. 3: Cairn I am Hang, Richtung Norden.



Abb. 4: Wengerthäuschen (Zaisenhausen)

besucht, ist man überwältigt von den Dimensionen, die direkt vor unserer Haustür liegen und auf Entdeckung warten. Zu unserem Forscherglück konnten nicht alle Monumente unkenntlich gemacht werden. Die Region ist übersät mit falsch interpretierten Orten, die unter einer meterdicken Schlammgeröllschicht verborgen liegen.

Wurde die Megalithepoche möglicherweise durch ein oder mehrere katastrophale Ereignisse vernichtet? Der Meteoriteneinschlag im Chiemgau lässt die zerstörerische Kraft erahnen, die über Bayern und den Rest Deutschlands hinweg fegte. Meterdicker Schlamm, Geröll und Asche verbackten zu einer Schicht, die heute noch auf den Steinmonumenten in Süddeutschland und in Österreich zu erkennen ist.

Die Sturmflut um das Jahr 1206 v. Chr. im Niederungsland der Nordsee riss einen großen Landteil zwischen Helgoland und Schleswig Holstein dahin. Nach Ansicht der britischen Wissenschaftler Robert Lomas und Christopher Knight gibt es Spuren im Buch Henoch, die uns die Megalithzeit vor der großen Katastrophe beschreibt. Nach den Recherchen der im Buch genannten „Beobachter“ kamen die beiden Forscher zu der Erkenntnis, dass diese Menschen Rillenkeramik-Leute, Angehörige der megalithischen Kulturen Irlands, Englands und Schottlands waren. Sie waren perfekte Astronomen und Mathematiker. Sie wussten um die Ereignisse von -7640. Die beiden britischen Wissenschaftler fanden heraus, dass die Erde in den letzten 10000 Jahren von zwei terrestrischen Katastrophen heimgesucht wurde. Im Jahre -7640 wurde die Erde von einem Kometen getroffen, der in 7 Teile zerbrach. Der Salzsee westlich der Anden (Titicacasee mit seinen Meeresfischen) und der Rocky Mountains (Salt Lake Utah), das Kaspische Meer und der Aral See, das Schott el Dscherid in Tunesien, die Etoscha-Pfanne in Namibia, der Van See und der Urmia-See in der Osttürkei, das Tarimbecken in Nordwestchina und das Tote Meer könnten Zeugen dieser Superflut sein. Beim Herabstürzen eines Himmelskörpers verbrennt Stickstoff. Es



Abb. 5: Eingebrochenes Wengerthäuschen (Zaisenhausen)



Abb. 6: Sulzfeld, Lichtenberg Cairns an Stufung.



Abb. 7: Cairn II, und links zu sehen Cairn I (Lichtenberg, Sulzfeld).

entsteht Salpetersäure, die eine rötliche Färbung aufweist. Die Ansammlung von Salpetersäure in der Atmosphäre ist an den Eisschichten der Polargegend ablesbar (siehe Abb. 1).

Zwischen -8000 und -7000 hat es sieben starke Ansammlungen gegeben. Diese könnten auch von Vulkanausbrüchen stammen. Doch der stärkste Ausschlag auf dem Diagramm zeigt das Jahr -7640, den zweitgrößten Ausschlag im Jahre -210. Weitere Konzentrationen in den Jahren -6060, -4400, -3150, -2690, -1390 und -1120. Doch die Sal-



Abb. 8: Dolmenportal Schönau.



Abb. 9: Dolmenportal Schönau.

peterablagerungen von -210 und -7640 liegen mehr als doppelt so hoch als die dazwischen genannten. Es waren mehrere Katastrophen, die unsere Vorzeit erschütterten.

Wer erbaute diese heiligen Berge mit Ihren gestuften Hängen?

Welches Volk erbaute diese monumentalen Cairns auf den Höhen dieser Berge? Diese und noch viele weitere Fragen bezüglich der von Walter Haug entdeckten Grabhügel (Cairns) führten mich nach dem Studium seines Buches zu den Exkursionen mit dem Autor vor Ort. Wir besuchten die in seinem Buch geschilderten Anlagen mit ihren auffälligen Trockenmauern und Formen.

Nach etlichen Begehungen im letzten Jahr bin ich heute bei der Cairn-Forschungsgesellschaft aktiv dabei und forsche mit Walter Haug und weiteren Interessenten nach den Ruinen der Vergangenheit. Sensationelle Nekropolen direkt vor unserer Haustür, ich konnte es anfangs fast nicht glauben, da uns ja die bisherige Geschichtsschreibung was anderes lehrte. Es kamen Erinnerungen an bekannte Megalithstätten, Mythen, Sagen und Märchen in meinen Kopf, als ich diese versunkenen Ruinen sah.

So kam ich bei einer Exkursion zur Stufenpyramide „Kruschhälde" bei Sulzfeld zu neuen Theorien bezüglich der Trockenmauern auf den gestuften Bergen, die oft auch heute noch als Weinberge benutzt werden. Parallelen zeigten sich zu den bisher bekannten Cairns auf. Jedoch war keine Steinbruchwand in direkter Nähe, wie es bisher bei den Cairn-Nekropolen in unserer Region der Fall war (siehe Abb. 2).

Es stellt sich die Frage: Wann kam der Weinbau und wann wurden diese weiträumigen Bergstufungen durchgeführt? Der Glaube, römische Einführung und Besiedelung hätten den Weinbau in unsere Region gebracht, sitzt auch heute noch im Gedächtnis der Bevölkerung. Aber die Römer bauten eigentlich keine Trockenmauern mehr. Die Aussage vieler Weinbauern, dass es die Bewirtschaftung erleichtern würde, macht wenig Sinn.

Auch die Aussage, dass der Hang ohne Bergstufung ins Rutschen käme, trifft bei dieser Örtlichkeit nicht zu. Wir haben etliche Weinberghänge mit losem Schieferbruchstein auffinden können die keine Sicherungsstufe im Hang zeigen (siehe Abb. 3). Im Volksmund wird erzählt, die Cairn-ähnlichen Bauten mit ihren Dolmenportalen und Gängen wären Unterstände für die arbeitenden Bauern gewesen. Diese sind unter der Bezeichnung Wengerthäuschen in unserer Region geläufig und uns bekannt (siehe Abb. 4).

Die Kammern, die ich zum Vergleich heranziehe, zeigen deutliche megalithische Merkmale und keine Übereinstimmungen zur üblichen romanischen Wengertarchitektur mit geschwungenem Portal und Kuppelgewölbe (siehe Abb. 5).

Da die Kelten auch Weinbau betrie-



Abb. 10: Dolmenportal Schönau.



Abb. 11: (Schönau) Kammer, Bank am Ende.

ben, stellt sich die Frage, ob die rund gemauerten romanischen Gewölbe nicht auch schon in der keltischen Vorgeschichte, zumindest in galloromanischer bzw. keltisch-römischer Zeit, entstanden sind.

Auffällig ist, dass die Mauern nicht durchgehend auf allen Weinberghängen errichtet wurden, selten an einer Stufung wie behauptet (siehe Abb. 2).

An einer Trockenmauer muss nicht immer ein Weg direkt vorbeiführen oder ein befahrbarer Weg vor abrutschenden Erdmassen geschützt werden, wie auf dem Lichtenberg bei Sulzfeld oder bei Schönau in Hessen zu sehen. Die beiden Steinhaus-Architekturkomplexe in Sulzfeld auf dem Lichtenberg liegen in einer Hanglage eingefasst ohne vorgelagerter Stufung (siehe Abb. 6). Auf steilen Hängen, für die eine Stufung zur Sicherung oder Verbesserung der Feldarbeiten sicherlich Nutzen gehabt hätte, konnten wir keine Trockenmauern oder Stufungen erkennen. An sicheren, nicht allzu steilen Berghängen dagegen, nahe einem schützenden Ort oder Kloster, haben wir dann wieder Trockenmauern mit Ganggrab ähnlichen Cairns finden können (siehe Abb. 7).

Viele dieser Meinungen aus dem Volksmund treffen bei genauerer Betrachtung nicht zu. Wen wundert es nach mehr als tausend Jahren Desorientierung und Zerstörung der heidnischen Kultur und deren Monumenten?

Das Hangportal in Schönau

Vergleicht man jüngere Megalithanlagen aus dem Mittelmeerraum, fragt man sich, wie diese ähnliche Bauweise in unsere Region gekommen ist. Die Errichtung der Torres auf Korsika, der Nuraghes auf Sardinien und der Talayots auf den Balearen schreibt man dem Kriegervolk der Schardanen (1360 v. Chr.) zu. Sie trugen zwischen den Hörnern ihrer Helme eine Scheibe. Das Zeichen war bei der ägyptischen Armee das Zeichen der nationalen Söldner. Doch nach dem heroischen Söldnerdienst in Ägypten wechselten Sie die Front und schlossen sich den Seevölkern an, einer Gemeinschaft verschiedener Nationen. Unter Ihnen Lykier, Etrusker, Schakalaschen, Achäer und Libyer.

Da man Steine nicht datieren kann, ist man auf die Funde in den Grabhügeln angewiesen. Diese Grabfunde datieren manch einen Grabhügel in die Zeit 5000 v. Chr. - 6000 v. Chr.

Die künstlich geschaffene Gartenanlage in Schönau liegt an einem bewaldeten Berghang mit einzelnen freien Wiesen, die unterhalb des Berges an die Ortschaft anschließen (siehe Abb. 8).

Als wir bei unserer Exkursion die trocken gemauerten Hänge abwanderten, entdeckte ich beim Zurücklaufen in einer Trockenmauer, die man von dem öffentlichen Weg oberhalb der Mauer nicht erkennen kann, ein Portal.

Der Anblick erinnerte sofort an einen Cairn, sehr schön eingestuft in den Hang. Das Monument war reich geschmückt mit blühenden Exoten die der Besitzer des Grundstücks um den Cairn gepflanzt hatte (siehe Abb. 9, 10). Leider konnten wir nur gebückt in die Kammer hineinblicken. Wir sahen einen mit großen Felsplatten gedeckten und ca. 1,20 m hohen trocken gemauerten Raum. Am Ende des ca. 2 m langen Ganges sahen wir eine quer liegende Steinbank (siehe Abb. 11). Ähnlichkeiten mit den etruskischen Felsgräbern (Blera) wie auch mit dem erst kürzlich von W. Haug in Schwäbisch Gmünd besuchten Mithräum sind zu erkennen (siehe Abb. 12a, 12b). Diese Anlage weist auch eine Steinbank am Ende des Ganges auf. Links neben dem Portaleingang in Schönau zeigen sich zwei parallele kleine Treppen, die an der Stufenmauer herabführen (siehe Abb. 13, 14).

Gleiches entdeckten wir gerade zu-



Abb. 12a: Mithräum (Schwäbisch Gmünd).



Abb. 12b: Etruskisches Felsengrab (Blera).



Abb. 13: (Schönau) Portal mit Treppe.



Abb. 14: (Schönau) Stufen am Cairn.

vor in Heilbronn auf der Kuppe der Paradies-Pyramide.

Zufällig kam am Ende dieser Begehung der Besitzer vorbei und wollte sich erkundigen, was wir auf seinem Grundstück zu suchen hatten. Nach kurzer Schilderung zu seiner Person wollte er uns entgegenkommen und uns vor der Gefahr, uns lächerlich zu machen, bewahren. Er erklärte, dass es sich um einen Schutzunterstand handelt, und dieser schon durch die Mönche des damaligen Klosters angelegt und bei aufkommendem Unwetter benutzt wurde. Da aber das Dorf fast direkt an das Gelände des Besitzers angrenzt, konnte man sehr schnell das Feld in Richtung Dorf verlassen und brauchte keinen aufwendig in Megalithtechnik gebauten Schutzunterstand. Auch für die Aufbewahrung der Gerätschaften, wie er schilderte, erwies sich das Monument als sehr unnütz. Sein Großvater bewirtschaftete schon das Feld und auch er meinte schon zu wissen, dass die Felder die Kirche benutzt und angelegt hatte. Warum dann so ein Aufwand? Warum dann die typische Megalithbauweise, wenn Mörtel und Zement schon in der christlichen Zeit bekannt waren?

Der sich selbst als Professor der Medizin Bezeichnende konnte sich absolut nicht mit unserer Theorie anfreunden, dass dieser Hang ein Grab gewesen sein könnte, und die Anlage schon vor der Christianisierung bestand. Wir mussten dann seinen Grund und Boden auf dem beschriebenen Waldgelände verlassen und wunderten uns über so eine überhebliche Persönlichkeit, die meint, die Weisheit mit dem Löffel gespeist zu haben. Zu seiner, wie wir vermuten selbst ernannten, Heidelberger Professur konnten wir bei unserer nachträglichen Internetrecherche nichts finden.

Die Megalithkammern auf dem Lichtenberg

Die Lichtenberger Kammern mit Portalgang liegen auf 276 m Höhe in der Nähe der Kruschhälde bei Sulzfeld. Nicht weit entfernt liegt die Burg Ravensburg. Die Burg liegt von den Hangkammern aus gepeilt 1,5 km in westlicher Richtung. Auf einem Seitenhang des Strombergs das man das Kruschhälder Gebirge nennt formiert sich die Kruschhälde, vielleicht die größte Stufenpyramide in der Region (siehe Abb. 15).

Der Name Krusch leitet sich von slow. Gruca, der Klumpen, der Haufen, slow. grusc, Schutt Schotter, niederdt. Grus Schutt, Geröll, mundartlich Kruschd für Kleinzeugs her. Man erreicht dieses Monument nördlich vom Waldhaus kommend über den Lichtenberg.

Benutzt man gleich den unteren Weg südlich beginnend vom Waldparkplatz, kann man die Kammern am Hang aufwärts nach 200 m erkennen (siehe Abb. 2). Die Kammern am Hang liegen parallel zum höchst verlaufenden Weg, der auf den, wie Walter Haug vermutet, prähistorischen Wallfahrtsweg führt. Entlang dieses Weges ragen zur Kruschhälde die alten Menhire aus dem Waldboden, die zu Grenzsteinen umgearbeitet wurden. Gleichzeitig ist der beschriebene Weg zur Kruschhälde heute noch die Kreisgrenze.

Die entdeckten Kammern am Berghang des Lichtenbergs stellen eine unbekannte prähistorische Grabgattung dar, die bisher in unserer Region nicht in Erscheinung trat (siehe Abb. 16a, 16b). Es handelt sich um die typische Dolmenarchitektur des Megalithikums mit großen Fels-Deckplatten (siehe Abb. 17a, 17b, 17c).

Die Cairns in Saint Soline zeigen sehr schöne Parallelen zu den Stätten auf dem Lichtenberg und in Schönau (siehe Abb. 18a, 18b). Auch der Vergleich des Portals des Tunnels am Hang der Hethiterhauptstadt Hattusha in der Türkei zeigt Parallelen in der Bauweise mit den Hangportalen am Lichtenberg in Sulzfeld und Schönau (siehe Abb. 19, 20).

Auffällig bei den Kammern auf dem Lichtenberg ist die Ausrichtung der Portale nach Westen. Es ist sehr gut die Sonne über dem Tal am Horizont zu beobachten. Die Portalausrichtung zeigt nach Westen auf die sichtbaren Berge in der Pfalz (siehe Abb. 21).

Von Westen auf den Lichtenberg zuführend, sind in 500 m Entfernung an zahlreichen Weinberghäuschen auffällige megalithische Merkmale zu finden (siehe Abb. 22a). Der Blick in die Kellergewölbe der Bauten direkt am Weg gibt Anlass zum Grübeln. Die Seite zum Hang mehrerer begutachteter Keller wurde neuzeitlich vermauert (siehe Abb. 22b).

Auch zeigen mehrere Bauten entlang dieses Weges zum Lichtenberg Ähnlichkeiten mit etruskischen Nekropolen (siehe Abb. 23). Die aufgesetzten Neubauten auf die alten trocken gemauerten Basismauern sehen deutlich jünger aus. Auch wenn viele Bauten neuzeitlich restauriert wurden, kann man noch an einigen Häuschen die alten Trockenmauern erkennen (siehe Abb. 24, 25, 26).

Lichtsignale konnte man vom Lichtenberg bestimmt gut sehen. Ein Versuch mit einer Schusterkugel würde



Abb. 15: Lichtenberg mit Kruschhälde (Blickrichtung Osten).



Abb. 16a: (Sulzfeld Lichtenberg) Cairn I.



Abb. 16b: (Sulzfeld Lichtenberg) Cairn 2.

diese Theorie vielleicht bestätigen. Mit diesen wassergefüllten Kugeln konnte man Licht bündeln und per Richtstrahl auf gepeilte Ziele leuchten. Die Ludrenplätze und Helltürme, von denen diese Lichtsignale ausgingen, wurden von den Hellmännern/Wasenmeistern unterhalten. Man brachte die Toten zum Verbrennen an diese Plätze. Und der Wasenmeister war für die Einäscherung in der Urne und die Bestattung auf dem Heiligen Wasen (Grabhügel) zuständig. Daher der Name Vase, ein in Urnenform dichtes Gefäß. Auch Volksfeste finden oft auch heute noch auf dem Wasen, einer alten Begräbnisstätte, statt. Zur Bestimmung der Winter- und Sommersonnenwende in Richtung Westen (Sonnenuntergang) wäre diese Stelle am Lichtenberg perfekt gelegen.

War es ursprünglich ein Cairn, Grabhügel oder eine Lichtmessstation, Signalturm, keltisches Nachrichtensystem, Hellturm, Feenhügel, Turm einer


Abb. 17a: (Sulzfeld Lichtenberg) Kammer I.


Abb. 17b: (Sulzfeld Lichtenberg) Kammer II.

wurden die ersten Burgen um die heiligen Höhen errichtet (siehe Abb. 27, 28, 29). Auffällig ist die Bezeichnung der vielen Licht-, Hell- und Lohe-Orte in Deutschland.

Die Zerstörung der Megalithmonumente und deren Kulte

Dass wir heute noch Spuren jahrtausendjähriger Geschichte finden können, grenzt an ein kleines Wunder. Was wurde nicht alles unternommen, um die alten Relikte aus der Vorzeit unkenntlich zu machen und die Kulte aus dem Volksglauben zu verdrängen. Es müssen früher Tausende dieser Monumente vorhanden gewesen sein. Man nimmt an, dass 90 % der Steinbauten zerstört oder ihre Steine für Bauzwecke Verwendung fanden.


Abb. 18a: Tumulus du Montioux Saint Soline.


Abb. 18b: Cairn Saint Soline.

weisen Frau? Diese Gedanken gehen mir immer wieder durch den Kopf. Im Zusammenhang mit der Kruschhälde kann man hier sicher von einem monumentalen Bergheiligtum ausgehen. Zum Vergleich zwei weitere Lichtorte aus der hermundurischen Epoche: der Staffelstein bei Lichtenfels und der Lichtenstein bei Ebern.

Der Staffelstein ist ein vorgeschobener Felsklotz des fränkischen Jura und zeichnet sich durch seine gewaltigen Felstürme aus. Heute trägt die Ebene eine christliche Kapelle. Ein sicheres Zeichen, dass dieser Berg ein altes hermundurisches Heiligtum war. Der Ausblick auf das Maintal und das gegenüberliegende Schloss ist gewaltig.

Hermunduren und Alemannen, die in unserer Region sesshaft waren, benutzten die heiligen Höhen weiter und vollzogen dort ihre Riten oder bauten später bei der Christianisierung ihre Kapellen auf diesen Plätzen.

Der Lichtenstein nördlich von Ebern, auf einer steilen Felskuppe gelegen, birgt auf seiner Höhe ein Heiligtum, einen Felsen in Ebergestalt. Später wurde im Mittelalter eine Burganlage darum gebaut. Das Heiligtum war so ehrwürdig das man es nicht wagte, es zu zerstören. Ein Felsenraum im Westbereich der Burg enthält eine Öffnung, die zum Sonnenuntergangspunkt der Sonnenwende geortet ist. Dieser Felsenraum stammt vermutlich aus noch älterer Zeit als die darüber errichtete Burg.

Die Bezeichnungen von Lichtorten in Süddeutschland sind sehr weit verbreitet. Wurde in diesen suebisch alemannischen Gebieten früher dem Lichtgott ZIU gehuldigt? Oder waren es Orte an denen große Leuchtfeuer brannten und Lichtfeste gefeiert wurden? Weitere Forschungen versuchen, diese Fragen zu beantworten. Jedoch kann man sagen, dass wenige Burgen auf diesen heiligen Bergen errichtet wurden. Aus Ehrfurcht

Auf mehreren Konzilien wurde der Steinkult verdammt. Synodalbeschlüsse, wie beispielsweise die von Arles (452 n. Chr.), Tours (567 n. Chr.), Nantes (658 n. Chr.), und Mainz (743 n. Chr.), warnten vor der Sünde, den Steinen zu opfern. Bei Nichtbefolgung wurde sogar mit Exkommunizierung gedroht.

Auf dem Konzil von Nantes erfolgte die Weisung, diese heidnischen Steine auszugraben und verschwinden zu lassen.

391/392 hatte Theodosius I. (347-395) alle heidnischen Kulte verboten und die katholische Lehre zur Staatsreligion erklärt. Dennoch lebte die Verehrung der Menhire als Götteridole vielerorts weiter. Viele Steine wurden durch Priester zerstört, beschädigt oder vergraben.

Das Christentum, das die Menhire anfänglich als heidnisch ablehnte, konnte jedoch auch durch kirchliche Weisungen und Verbote keinen durch-



Abb. 19: Türkei, Hattusha.



Abb. 20: Türkei, Hattusha.



Abb. 21: Blickrichtung Westen, Pfälzer Wald.



Abb. 22a: Wengerthäuschen mit Merkmalen auf den Lichtenberg zulaufend. Die Basisarchitektur der Häuschen wirkt älter.

schlagenden Erfolg erzielen. Deshalb versuchte man, einen anderen Weg einzuschlagen. Nicht durch Vernichtung und Zerstörung der Menhire, sondern durch die Integration in die christliche Glaubenswelt sollte eine allmähliche Annäherung erfolgen.

Papst Gregor I. hat im 6. Jahrhundert die Weisung herausgegeben, die heidnischen Kultstätten des Volkes nicht zu zerstören, sondern an diesen Orten christliche Gotteshäuser zu bauen. Papst Gregor lies viele dieser heidnischen Kultstätten mit christlichen Kirchen überbauen. Dies geschah auf unterschiedliche Weise. Durch Aufsetzen eines Kreuzes oder durch Eingravierung christlicher Symbole versuchte man, die Steine in den Dienst der eigenen Religion zu stellen. Man „christianisierte“ die Steine. Andere Menhire wurden in den Dienst des neuen Glaubens gestellt, indem man sie in Kirchen verbrachte.

Der Grabhügel von Barnenez mit seinen elf Kammern konnte 1954 gerade noch vor der völligen Zerstörung gerettet werden. Ein Unternehmer hatte den künstlichen Hügel in einen Steinbruch verwandelt und konnte nach anfänglicher Zerstörung durch die Präfektur gestoppt werden. Heute ist er der bekannteste und spektakulärste Cairn Europas.

Bereits in vorchristlicher Zeit war der Monte Casino zwischen Rom und Neapel ein heidnisches Heiligtum. Obwohl bereits zweihundert Jahre vergangen waren, seitdem der erste römische Kaiser, Konstantin, sich zum Christentum bekehrt hatte, stand auf dem Berg, den Benedikt sich als den Ort neuen Beginns erwählte, noch immer das Heiligtum einer heidnischen Gottheit. Die Überlieferung nennt das Jahr 529 als Zeitpunkt für den Anfang benediktinischen Lebens auf dem Monte Casino. Als Erstes ließ der Abt von Monte Casino die alten Kultstätten niederreißen, baute zwei Oratorien und weihte das eine Johannes dem Täufer, das andere Martin von Tours. Schon zwei Jahrtausende v. Chr. errichteten die Sumerer in Mesopotamien heilige Tempel und Zikkurate neben mit Tonrinnen gefassten Brunnen, aus denen heiliges (rechts drehendes) Wasser sprudelte. Viele solche ehemaligen Wasserheiligtümer gab es auch in unseren Gefilden, sie wurden jedoch von der Bevölkerung, Grundherren, oder durch die Kirche zerstört. Bei der Christianisierung des Frankenlandes wurden die alten heidnischen Bräuche mit christlichem Sinn versehen. Deutschland ist überreichlich mit Findlingen aller Größen gesegnet, doch müssen Anhäufungen von Steinen, wie sie die Großsteingräber darstellen, für Menschen, die Baumaterial benötigen, wie ein praktischer Selbstbedienungsladen gewirkt haben. Zumal anzunehmen ist, dass derartige heidnische Bauwerke während der Christianisierung Norddeutschlands den Missionaren bestimmt ein Dorn im Auge waren.

In den letzten Jahrhunderten waren viele Gräber ganz einfach den Bauern bei der Erschließung neuer Felder im Wege gestanden. Die Steine wurden zerkleinert, um als Straßenunterbau zu dienen, oder sie wurden als Ganzes in Kirchen- und Hausfundamente, Grundstückseinfriedungen, in Denk-



Abb. 22b: Vermauerter Keller in einem Wengerthäuschen.

1728 verbot die Hannoversche Regierung den Export von Hünensteinen. Im großen Stil wurden Großsteingräber zwischen 1810 und 1813 im Auftrag von Napoleon geplündert, der Steine zum Bau seiner Heerstraßen benötigte. Durch die Verfügbarkeit von Schießpulver war die Zerkleinerung der Steinkolosse kein großes Problem mehr.

Kirchliche Verbote

Die „kirchlichen Verbote" und zahlreiche Schriften aus dem 8. Jahrhundert bekunden, wie schwer der Kirche gerade die Bekämpfung des Ahnenkultes an Grabhügeln gemacht wurde. Sogar die Todesstrafe wurde sehr oft angedroht, wie aus dem Verbot Karl des Großen den heidnischen Sachsen gegenüber hervorgeht.

Rund 30 Jahre lang (772 – 804) zog Karl gegen die Sachsen zu Felde und wandte dabei brutalste Mittel der Kriegführung an: die Massenköpfung von 4500 Sachsen, das sog. Verdener Blutgericht, Versklavung der Gefangenen, Zwangsdeportationen von Tausenden von Familien, Raub von Schätzen, Zerstörung von Siedlungen und Gehöften, Schändung von Heiligtümern, Mord, Massaker und Gräueltaten an Zivilisten durch Blendung, ja sogar einen Umweltkrieg durch Abbrennen von Wäldern, Verwüstung von Äckern, Vernichtung von Saaten und Verschütten von Brunnen.

Im 8. Jahrhundert werden die Geistlichen angewiesen, immer wieder die Beichtkinder zu fragen: *„Ob man sich am Kreuzweg auf eine Rindshaut gesetzt habe, um dort Weissagungen anzustellen."* Desgleichen untersagt die Kirche schon 452: *„Das Lichterbrennen am Kreuzweg"*, was im Heidentum natürlich nicht dem „Kreuzweg" an sich galt, sondern den um einen Wegkreuzungspunkt bestatteten Toten, und es ist gerade für die Oesterholzer Gegend kennzeichnend, dass dort heute noch die Osterfeuer auf vorgeschichtlichen Grabhügeln abgebrannt werden. Auch sollen die Beichtenden (um 452) gefragt werden, *„ob*



Abb. 23: Etruskisches Felsengrab.



Abb. 24: Gartenhäuschen, Sulzfeld.



Abb. 25: Kellerportal des Wengerts.



Abb. 26: Etruskische Formen entlang der Straße zum Lichtenberg.

und Ehrenmale eingebaut und nicht zuletzt an die Küsten verkauft, wo sie bei Hafen- und Deichbau sehr gefragt waren. So wurden auch viele Steine in die Niederlande geschafft.

Brot oder sonst eine Spende am Kreuzweg dargebracht wurde".

Von geistlicher Seite wurde etwa 650 befohlen: *„Verbietet die Nachbildung von Füßen, die sie an Kreuzwege stellen, und verbrennt sie mit Feuer, wo ihr sie antrefft; durch keine andere Weise könnt ihr gesund werden wie durch Anrufen und das Kreuz Christi"*, oder: *„Legt nicht aus Holz gemachte Glieder an Kreuzwege oder Bäume nieder, denn sie können euch keine Heilung verschaffen".*

Karl der Schlächter zerstörte die Irminsul, Bonifatius fällte die Donareiche, Ludwig der Fromme verbrannte später das gesamte ihm erreichbare heidnische Schrifttum und so nahm die Vernichtung der Vorzeit seinen Lauf.

Megalithbauten aus der Vorzeit

Kann unsere Vermutung stimmen, dass die entdeckten Monumente der Megalithkultur vor 3500-6500 Jahren, oder gar noch einer älteren Kultur zuzuschreiben sind? Auf die Fragen, wer diese Megalithbauten in unserer Region erbaut hat, gibt es derzeit noch keine Antworten.

In Österreich in der Steiermark haben die beiden Forscher Ingrid und Heinrich Kusch sensationelle Entdeckungen in der Erdstallerforschung und den unterirdischen Tunnelanlagen gemacht. Diese unterirdischen Anlagen mit einem weit vernetzten Tunnelsystem lassen sich bis ins Neolithikum zurückdatieren. Sicherlich wurden viele Anlagen und Tunnelsysteme neuzeitlich erweitert, aber die ältesten Tunnelsysteme und Eingangsportale zeigen deutliche Spuren der Megalithzeit.

Über den ältesten Gängen standen und stehen heute noch vereinzelt Menhire (Lochsteine), die den Verlauf des Ganges und den Ort des nächstliegenden Einstiegs in die Anlage markierten. Diese Lochsteine sind heute noch vereinzelt anzutreffen, manch einer steht auf einem Klostergelände oder ist innerhalb einer Kirchenmauer integriert.

Es wird im Bereich der Steiermark von leuchtenden Lichtkugeln berichtet, die zu gewissen Zeiten in der Nähe um die Lochsteine gesichtet werden. Über den ganzen deutschsprachigen Raum sind Riesen- und Zwergensagen bekannt, Sagen von kleinen drachenähnlichen Wesen, die Tiere fressen und von mutigen Bauern getötet werden, sowie von Zwergen, Schratln oder Schratzln in der Steiermark.

In den nordischen Mythen kann man auch Hinweise auf Riesen und Zwerge finden. Es wird ein Riesengeschlecht erwähnt, vor dem sich die Götter in eine unterirdische Anlage mit dem Namen Midgard zurückzogen. Riesen, Hünen und Titanen sind nicht nur in den Urmythen der Menschheit zu finden sondern auch in religiösen Textpassagen des Juden- und Christentums, sowie in der griechischen, indischen, chinesischen und ägyptischen Mythologie.

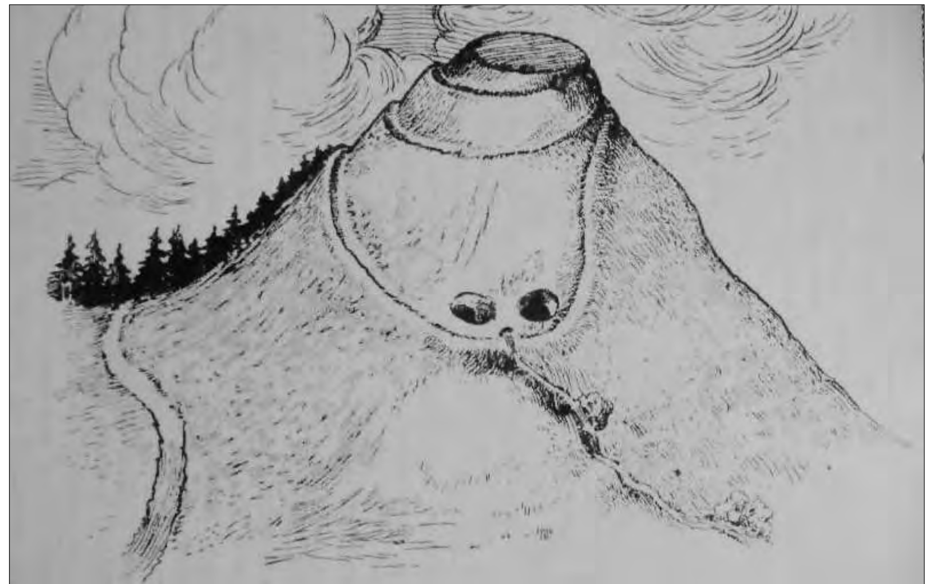


Abb. 27: Heiliger Berg Ipf, Nördlingen.

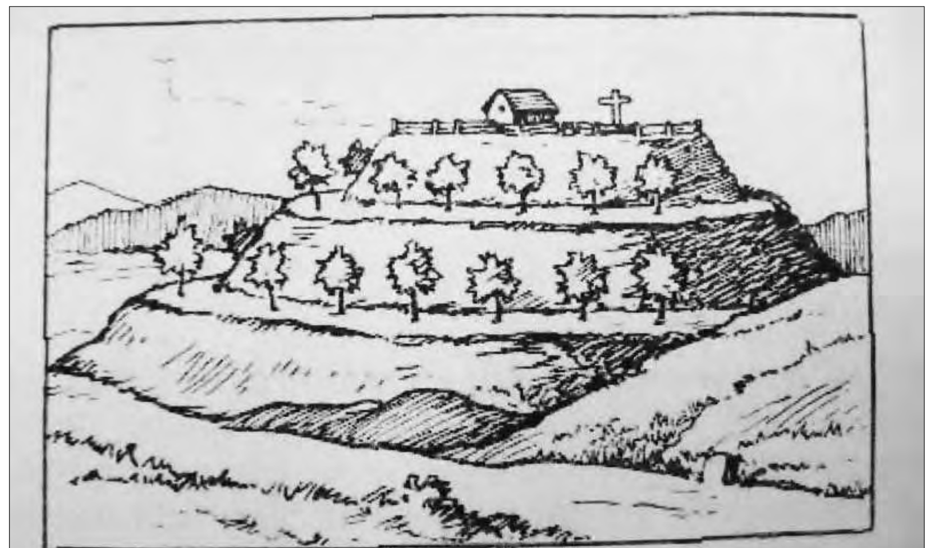


Abb. 28: Heiliger Berg Hausberg, Österreich.

Die Ruinen der Vorzeit, wie sie auch bei uns im Kraichgau auf gestuften Bergen anzutreffen sind, treten im Volksmund als versunkenes Schloss, Steinsburg, Felsenburg oder Leoburg in vielen Sagen der Region auf. Heute liegen auf diesen Bergspitzen Unmengen von Gesteinsbrocken die eine große Katastrophe erahnen lassen. Wer diese Plätze besucht, wird sofort an weltbekannte Megalithbauten erinnert.

In Süddeutschland, verstärkt durch die Entdeckungen von Walter Haug, konnten etliche dieser Bauwerke gesichtet werden. Weitere folgen Monat auf Monat. Dolmen, Ganggräber, Pyramiden, Stufenbauwerke, Steintürme, wie in ganz Europa anzutreffen, schmücken diese heiligen Berge der Ahnen. Steinkreise, Cromlechs (Steinsetzung in Sichelform oder Kreisform) wie auch Alignements (Steinalleen) wurden bei unseren Exkursionen festgehalten. Auch Monolithen und

Menhire konnten wir vereinzelt schon finden.

Entsprechend unseren Trockenmauern auf gestuften Bergen nennt auch das Forscherpaar aus der Steiermark diese am Hang errichteten Trockenmauern, denen auch deren Funktion bis heute unklar ist. Die Grundbesitzer kennen diese Mauern und sagen, die seien schon immer vorhanden. Auf Berghängen oft bis 1000 m über Seehöhe stehen sie scheinbar funktionslos da und dienen weder als Hangsicherung oder Grundstücksgrenze, noch als Stütze für Erdterrassen. Seit einigen Jahrzehnten werden diese Mauern dem Erdboden gleichgemacht. An etlichen Berghängen im Vorauer Raum sind terrassenförmige Geländestufen wie in unserer Region anzutreffen.

Felsen oder Leoburgen, so die Bezeichnung der steinernen Ruinen auf den gestuften Bergen, wurden nach dem 2. Weltkrieg in Steinbrüche verwandelt und die Felsen zum Wiederaufbau und Neubau der Straßen verwendet. Ähnlich wie bei dem Grabhügel von Barnenez, der gerade noch vor der Zerstörung gerettet werden konnte. Die Bevölkerung behält nur den Steinabbau im Gedächtnis, aber nicht die Monumente in Erinnerung, die ehemals auf den Hängen und Bergen standen.

Die bläulichen Lichter, die in manchen Nächten um die Lochsteine in der Steiermark zu sehen sind, werden als Irrlichter und Fuchtelmandel im Volksmund bezeichnet. Leuchterscheinungen konnten schon von vielen Bewohnern in der Steiermark beobachtet werden. Die Beschreibungen der schwebenden Lichter in der Steiermark erinnern mich an meine aufgenommenen Lichtblasen, die ich bei vielen Exkursionen durch das megalithische Süddeutschland an Dolmenportalen, Grabgängen und Cairns aufnehmen konnte (siehe Abb. 30, 31, 32, 33).

Meine Versuche zusammen mit einem Freund, der mir den Tipp gab, haben gezeigt, dass Digitalkameras Frequenzen anzeigen, die das menschliche Auge nicht sieht. Sie können den Versuch selbst durchführen, in dem Sie eine Digitalkamera oder Fotohandy anschalten und auf den klaren Sensor einer Fernbedienung fokussieren. Drücken Sie eine Taste auf der Fernbedienung und betrachten Sie den Sensor durch den Bildschirm Ihrer Kamera. Auf dem Bildschirm sehen Sie dann die Frequenz, die das Auge nicht sieht. Die Digitalkamera wandelt die ankommenden Frequenzen in ein Livebild um und sie können die Frequenz bei gedrückter Fernbedienung farbig durch die Kamera sehen.



Abb. 29: Heiliger Stufenberg, Mittelfranken.



Abb. 30: Lichtkugel (Orb) im Wald bei Lohr.

Die Lichterscheinungen in der Steiermark kommen meist direkt aus dem Wald- oder Felsboden. Die Beschreibung der Menschen, die dieses Phänomen gesehen hatten, sprechen von sich schnell bewegenden, senkrecht aufsteigenden oder waagerecht dahinfliegenden, sehr hellen Leuchtpunkten. Beobachtet wurden diese Erscheinungen in der Abenddämmerung und bei Nacht. Das gleiche Phänomen, dass die Lichtphänomene verstärkt über Hohlräumen und unterirdischen Gängen aufgenommen werden, konnte auch ich bei meinen Aufnahmen feststellen.

Eine Hausgeschichte der Oststeiermark besagt, dass diese Irrlichter verstärkt an den alten Grenzsteinen (Menhire) auftauchten und erst wieder verschwanden, als man die Steine wieder so setzte, wie sie vorher standen.

Spuren einer versunkenen Epoche

Es gab offenbar eine Hochkultur, die auch bis in unsere Teile Deutschlands ihre Spuren hinterlassen hat. Gestufte Berge mit megalithischen Stufenbauwerken sind keine Erfindung des Weinbaus. Es kommen solche Bergstufungen sehr oft in Gegenden vor, an denen kein Weinbau oder Ackerbau Spuren hinterlassen hat (siehe Abb. 34, 35). Vergleicht man diese Monumente der gestuften Berge über die Grenzen unseres Kontinentes hinaus,

so fällt auf, dass diese auch in anderen Erdteilen errichtet wurden. Waren die weißen Götter, die vom Meer herkamen und neues Wissen vermittelten, phönizische Priesterkasten? Waren die Schlangenpriester oder Druiden mit der Auslotung und dem Bau dieser Anlagen beauftragt?

Das magnetische Netz der Erde besteht aus Leitungen mit magnetischen Energien, die als Ley-Linien, Meridiane oder Drachenlinien bekannt sind. Wo sich diese Linien kreuzen, bildet sich ein Wirbel und wo viele sich kreuzen ein gigantischer Energiewirbel. Das sind diese Plätze, deren Bedeutung unseren Vorfahren beim Bau der heiligen Anlagen bekannt waren.

Im Fränkischen gibt es einen Waldabschnitt mit Heilfelsen. Diese liegen an energetisch starken Zonen. Oswald Tränkenschuh bietet dort seine Hilfe zur Behandlung körperlicher Probleme an. Auch heute können feinfühlige Menschen diese Plätze auffinden oder mit Wünschelruten bestimmen und deren Stärke der Strahlung nach Bovis-Wert einordnen. Nach der Meinung von Eliphas Levi heilten die Druiden mit Magnetismus. Doch auf das Kapitel der Radiästhesie werde ich in diesem Bericht nicht näher eingehen. So wurden viele Anlagen gezielt auf astronomisch und geologisch orientierten Plätzen errichtet.

Heute sind diese Plätze häufig im Besitz der Kirche oder des Kapitals. Liegt das Erbe von Lemuria und Atlantis vor unserer Haustür? Waren unsere Erbauer der Megalithbauten in Europa und hier im Kraichgau einwandernde Stämme phönizischen Ursprungs? Die Forschung steht am Anfang und geht weiter, bis das Puzzle sich fügt.

Es kann daher sehr lohnend sein, sich den Stätten der Vorfahren mit der entsprechenden feinfühligen Haltung zu nähern. Dann kann es passieren, dass Bilder, Erinnerungen oder Gefühle auftauchen oder dass wir mit feinstofflichen Energieformen in Verbindung kommen, die unsere Wahrnehmung und unser Weltbild in anderem Licht erscheinen lassen. Wenn wir offen dafür sind, können wir diese Stätten intensiv erfahren.

Der König aber, der im Berge wohnt, ist fortan der Schutzgeist der Sippe und des Gaues. Jahrtausende später weiß das Volk durch die Sage noch, dass ein König dort haust, und welchen Waffenschmuck oder Zierat er bei sich trägt.

Die in Sternenfels, mit seiner dreistufigen Pyramide im Ortswappen, überlieferte Kaisersage verkündet ganz



Abb. 31: Lichtblasen (Orbs) bei Grabung in Sternenfels.



Abb. 32: Lichtblase (Orb) am Cairn bei Sternenfels.



Abb. 33: Lichtkugel (Orb) im Weißen Steinbruch Pfaffenhofen.

eindeutig, dass unter dem Schloss, also in dem Berg mit Namen Burghalde, ein Kaiser bestattet sei. Bei der Burghalde von Sternenfels erkennt man, dass dieser Hügel aus drei Stufen besteht und Merkmale einer Stufenpyramide zeigt (siehe Abb. 36).

Die Burghalde ist aufgrund seiner markanten geologischen Position als das wichtigste Grab der Nekropolen rund um Sternenfels anzusehen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass die Burghalde ein Grabmonument, eines bedeutenden Regenten, der vorchristlichen Zivilisation darstellt.

„Dann umritten den Hügel die rüstigen Helden,
Der Erdlinge zwölf, die nach altem Brauch
In Liedern sangen die Leichenklänge
Und den König priesen. Die kühnen Taten
Rühmten sie laut und sein ritterliches Wesen,
In Wort und Spruch sein Wirken ehrend
In ziemender Weise. Das ziert den Mann,
Den lieben Herrn in Lob zu erhöhen
In treuem Sinn, wenn des Todes Hand,
Aus Leibes Hülle löst die Seele.

(Text des angelsächsischen Liedes der Totenfeier des Beowulf)

Literatur

K. Walter Haug, Die Entdeckung deutscher Pyramiden, Cernunnos Verlag, 2003

Paul Herrmann, Altdeutsche Kultgebräuche, Verlag Eugen Diederichs Jena, 1928

Gernot L. Geise, Das keltische Nachrichtensystem, Michaels Verlag, 2002

Guido v. List, Mythologische Landschaftsbilder, Verlag des Verfassers, 1891

Meier/Topper/Zschweiger, Das Geheimnis des Elsaß, Grabert Verlag, 2003

David Icke, Das größte Geheimnis, Mosquito Verlag, 2004

Hans W. Hammerbacher, Die hohe Zeit der Sueben und Alamannen, Orion Heimreiter Verlag, 1974

Ingrid und Heinrich Kusch, Tore zur Unterwelt, Stocker Verlag, 2011

Jean Claude Perpere, Redende Steine, Heyne Verlag, 1981

Arbeitskreis dt. Mythologie, Das Erbe der Ahnen, K. W. Schütz Verlag Coburg, Reprint von 1941

Jan Udo Holey alias Jan v. Helsing, Hände Weg von diesem Buch, Amadeus Verlag, 2004,

Jan Udo Holey alias Jan v. Helsing, Geheimgesellsch. Band 3 - Krieg der Freimaurer, Amadeus Verlag, 2010

David Luczyn, Magisch Reisen Deutschland, Goldmann Verlag, 2001

Internetz: www.megalith-pyramiden.de

■



Abb. 34: Mousson, heiliger Berg in Ostfrankreich.



Abb. 35: Mariabuchen, ehem. gestuftes Bergheiligtum.



Abb. 36: Burghalde Sternenfels, dreigestufter Berg.